

Was kann ich geben?

Die Möglichkeiten, zu helfen, sind oft begrenzt, die Anforderungen hoch. Was kann ich tun, was kann ich geben?
Der Tiroler Sonntag hat bei Sr. Barbara Flad von den Barmherzigen Schwestern Zams und Gefängnisseelsorger Andreas Liebl nachgefragt.

Ich spiele im Krankenhaus Klavier

Ich habe im Krankenhaus begonnen, Klavier zu spielen. Dabei spiele ich alles Mögliche, was ich halt irgendwie vom Blatt einigermaßen hinbekomme, da ich ja keine Möglichkeit habe, vorher zu üben. Also reaktiviere ich das, was ich vor Jahren mal konnte (Bach, Schumann, Mozart, Haydn, Grieg) und wage mich an das ein oder andere neue Stück. Angefangen habe ich mit dem Klavierspielen im Krankenhaus aus zwei Gründen: ich bin in den Klausurbereich des Krankenhauses eingezogen. Ich hatte damit kaum mehr räumlichen Abstand vom Epizentrum der Coronakrise. Mir wurde klar, dass ich mir irgendwelche inneren Räume schaffen musste, um nicht immer nur an Corona zu denken. Und dabei kam ich auf das Klavierspiel. Das Krankenhaus war zu diesem Zeitpunkt gespenstisch still: mit den vielen gesperrten Stationen und ohne normalen Ambulanzbetrieb. Also habe ich spontan beschlossen, unser Krankenhausklavier aus der Kirche hinaus ins Treppenhaus zu schieben, um dort zu spielen. Und so mit der Musik nicht nur meine Gedanken, sondern auch die der PatientInnen und MitarbeiterInnen vielleicht für ein paar Minuten abzulenken von Krankheit, Angst, Einsamkeit und Tod. Es war eine große Überwindung, denn so gut spiele ich auch wieder nicht. Ich hatte in der Schulzeit Unterricht, habe dann zehn Jahre nicht mehr gespielt, drei Jahre Orgelunterricht gehabt und seither wieder nicht mehr gespielt. Mich wieder an klassische Stücke zu wagen, war eine Herausforderung. Aber ich habe einfach versucht, mir einzubilden, dass mich niemand hört und die MitarbeiterInnen gebeten, sich nicht zu deutlich als Publikum aufzustellen, sondern lieber von anderen Stockwerken aus zuzuhören. So hat es ganz gut funktioniert. Und am Ostersonntag habe ich es dann sogar ausgehalten, dass zwei PatientInnen sich haben Stühle bringen lassen und mir eine Stunde lang zugehört haben. So sei, sagte der eine Patient, für ihn tatsächlich ein wenig Ostern geworden...

Sr. Barbara Flad
ist Krankenhaus-Seelsorgerin
im Bezirkskrankenhaus Zams.

PRIVAT



Nicht verurteilen und dafür viel empfangen

Ein Häftling schreibt mir zu Ostern:
„Unsere Wege sind krumm und schief. Viele Holzwege gehören zu unserem Leben. Zu oft sind wir einem Judas begegnet. Wir haben gelernt, jemanden in die Pfanne zu hauen. Und von Pilatus haben wir gelernt, wie man seine Hände in Unschuld wäscht. Geile Typen standen am Weg, die nur an Geld, Frauen und Drogen Interesse hatten. Und gesoffen haben wir. Echte Freundschaft? Nie!“
Lebenswege, die sich von meinen scheinbar unterscheiden. Und dann stellt sich mir als Gefängnisseelsorger die Frage: Was kann ich geben? Den ersten Schritt kann ich hinter Dir, Jesus, hergehen, sehen was Du sagst und wie Du handelst. Der zweite Schritt fällt schwerer: Selber zu handeln! Oft drücke ich mich. Patrick hat mich gefragt: „Als meine Freundin an den Drogen starb und ich habe ihr doch den letzten Schuss gesetzt; dann konnte ich ihr aber nicht mehr helfen, weil ich selber im Delirium war. Ist Jesus auch für mich am Karfreitag gestorben? Ist Jesus auch für Sabine meine Freundin gestorben? Ist sie jetzt erlöst? Wir wollten doch nur zusammen leben! Ich kann doch nur Verurteilung erwarten. Wer erlöst mich von der schweren Schuld?“
Oft spüre ich selber große Hilflosigkeit. Ein Junkie sitzt vor mir mit diesen Fragen, was kann ich ihm in meiner Betroffenheit zusätzlich zu meiner Empathie und Wertschätzung geben? Was ich anbieten kann ist, dass ich ihn als Menschen nicht verurteile: wenn er spürt, dass ich ihn mag, trotz seiner schweren Fehler. Das ist eine Art von Erlösung, so wie Jesus uns nicht alleine lässt. Im Gespräch merkt er meine Hilflosigkeit und wir stehen in diesem Moment auf einer Stufe. „Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht.“ (Mt 25)
Patrick wird zu Jesus. Was kann ich geben?
Andere nicht verurteilen und dafür viel empfangen.
(Namen von der Redaktion geändert)

Andreas Liebl ist Gefängnisseelsorger und Religionslehrer an der „Tiroler Fachberufsschule Holztechnik Absam“. PRIVAT



Standpunkte